

Lausbuben-Erinnerungen an die Boesch-Villa und ans Hirschenbergl

von Christian Boesch

Ich bin ja erst 80. So formuliere ich etwas provozierend immer dann, wenn man mir nahelegt, doch meine Erinnerungen aufzuschreiben. „Das mache ich vielleicht dann, wenn ich alt bin!“

Auf den Boden der Realität zurückgeholt werde ich dann, wenn man mich ersucht (wie zum Beispiel jetzt), über mein Vaterhaus, die „Boesch-Villa (Bild rechts), und das Hirschenbergl



zu erzählen. Da wird mir dann plötzlich klar, dass mein Bruder Wolfgang und ich nicht nur die letzten, sondern auch die einzigen authentischen Zeitzeugen sind, die es noch gibt.

Christian, nimm zur Kenntnis, du bist alt!! Erwinnere dich und berichte.

Geboren bin ich im Juli 1941, doch meine erste wirkliche Erinnerung beginnt ungefähr im Sommer 1945. Während des Krieges waren wir von unserem treubersorgten Vater nach Tirol, nach Sankt Anton am Arlberg, in Sicherheit gebracht worden. Nach Kriegsende ging's dann zurück nach Wien. Mein Bruder wurde im September 1945 eingeschult. Für den zwei Jahre jüngeren Christian begann das große Abenteuer dieser Erde.

Der völlig verwilderte Besitz um das Haus herum reichte von der Billrothstraße (Nr. 73) bis fast zur Krottenbachstraße, auf der einen Seite begrenzt von der Vorortelinie, auf der anderen Seite lag in ganzer Länge des Gartens das „sagenumwobene“ und ebenfalls total verwilderte Hirschenbergl. Bedingt durch die Kriegswirren war zwischen unserem Garten und dem Hirschenbergl so gut wie kein Zaun, wodurch das Ganze zu einer unendlich großen Abenteuerlandschaft verschmolz. Im Garten selbst war noch rudimentär der Zusammenfluss von Arbesbach und Krottenbach vorhanden; ein wahrscheinlich einen halben Hektar großer Teich mit massiv befestigter Insel plus Trau-



erweide erinnerte an feudale Zeiten. Im wasserlosen Teich wuchsen zwar bis zu 10 cm dicke Bäume, aber die Umrisse der Anlage waren ganz deutlich zu erkennen. Auch der Einfluss in den Teich, eine von einem Wassergott bewachte Grotte, war rudimentär vorhanden (Bild oberhalb). Überall standen unvorstellbar dicke Pappeln und Platanen. Ich habe Jahre lang gebraucht, um alle Ecken zu erforschen, auf alle Bäume zu klettern, alles in Besitz zu nehmen und gegen feindliche Mächte zu verteidigen.

Besonders aufregend für den phantasiebegabten Sechsjährigen waren auch Relikte der letzten Tage der Kampfhandlungen. Da gab es einen abgeschossenen Panzerwagen (Bild unten), Reste von Fahrzeugen und viele Bombentrichter. Es gab auch die Gräber zweier in den letzten Tagen des Krieges gefallener Russen. Während der Besatzungszeit mussten diese Grabstellen gepflegt werden; sie wurden erst viel später von den Behörden exhumiert und aufgelassen.





Unser Haus war wie durch ein Wunder nicht beschädigt worden. Ich erinnere mich genau an meine Verwunderung bei der ersten Begegnung: riesige Räume, eine Halle über zwei Stockwerke mit elegant geschwungener Freitreppe (Bild oben), das Glasdach zerstört und im ganzen Haus kaum eine Fensterscheibe, die nicht gebrochen war. Unverständlicherweise wurde niemand geschimpft, so wie sonst immer ich, wenn ich einmal irgendwo eine kleine Scheibe zerbrochen hatte.

Das Haus war riesig und eigentlich sehr unpraktisch. Mein Urgroßvater Adolf Josef Boesch, ein angesehener Baumeister in Wien, hatte das Haus ursprünglich einstockig konzipiert, um seine Bilder aufzuhängen (Bild unterhalb). Mein Großvater Adolf Franz Boesch hat 1905 dann den zweiten Stock und die ganzen baulichen Schnörkel gebaut. Mir hätte eigentlich die Version meines Urgroßvaters wesentlich besser gefallen.



Wie gesagt, unpraktisch – Prunkräume, keine bequemen Schlafzimmer und Badezimmer. Der Weg von der Küche zum Speisezimmer war so weit, dass das Essen abgedeckt werden musste, sonst wäre es kalt auf den Tisch gekommen. Alles eigentlich unheizbar, aber den kleinen Christian hat das alles nicht gestört, weil es war eben so.

Da das Hirschenbergl, wie vorher beschrieben, räumlich nicht wirklich von unserem Garten abgegrenzt war, habe ich es selbstverständlich in meinen Herrschaftsbereich einbezogen. Diese romantische Wildnis zog natürlich auch viele andere Jugendliche an. Es kam unweigerlich zu Bandenbildungen, Territorien wurden abgesteckt, in Frage gestellt und mussten verteidigt werden. Als Alphetier mit Heimvorteil war ich bald Bandenchef. Waren die Diadochenkämpfe nicht eindeutig entschieden, so traten die Häuptlinge im fairen Zweikampf gegeneinander an. (Charmantes Detail: Der Chef der einzigen als Gegner ernstzunehmenden Bande war Erhard Busek, mit dem mich die nächsten 60 Jahre eine Freundschaft verbinden sollte.)

Auch Hans Pöll erinnert sich an die Zeit mit Ch. Boesch: „Hirschenbergl“ – *Dies war für uns im Winter das Rodelgelände. Zwischen den Bäumen durch die verschiedenen Kurven, das war Spaß. Mein Vater war Karosseriespengler und hat mir aus Stahlrohr eine Rodel gebaut – ein sehr stabiles Gerät, aber trotzdem war eines schönen Tages ein Baum stärker als das Stahlrohr, und der „Zauber“ war vorbei.*

An der Billrothstraße vor der Verbindungsbahnbrücke gab es die „Boesch-Villa“. Dort wohnten laut meiner Erinnerung Frau Kammer Sängerin Ruthilde Boesch und auch der damalige Operndirektor Franz Salmhofer. Auch ist mir in Erinnerung, dass Christian Boesch mit uns unterwegs war, sommers wie winters mit einer Leder-Knickerbockerhose, Wollsocken und Haferlschuhen. Ein Spruch von ihm ist mir auch noch in Erinnerung: „Die Krahrarei meiner Mutter ist nicht auszuhalten.“ Er wurde ja dann selbst Sänger und hat mit einer einzigen Rolle als „Papageno“ Weltruhm erreicht. Nur nebenbei: Vor einigen Jahren haben wir uns in Salzburg während der Festspiele getroffen und Spaß gehabt. Er lebt jetzt in Peru als Landwirt und hat dort auch eine Musikschule für Kinder aufgebaut.

Bis zum Ende der Volksschule reichte diese unbeschwerte, sehr glückliche Zeit. Die acht Jahre dann im Gymnasium sind die einzigen in meinem Leben, die ich – hätte ich die Möglichkeit – nicht wiederholen möchte. Abgesehen von gravierenden familiären Veränderungen wurden dem die Freiheit gewohnten Wildpferd Zäune gesetzt, und es musste plötzlich immer wieder Dinge machen, die es eigentlich gar nicht machen wollte. Erst auf den Spuren des Siddhartha

nach einem halben Jahr in Indien wusste der schon Neunzehnjährige, was er wollte – oder eher, was er sicher nicht wollte. Mit „unvernünftig zähem Kinder glauben“ an sein Talent folgte er unbeirrbar seinem Instinkt, um immer wieder zu scheitern, immer wieder immer besser zu scheitern und schließlich eine internationale Karriere als Sänger-Darsteller zu machen.

Der gesamte Park um die Boesch-Villa wurde, ohne es meinem Vater direkt mitzuteilen, unter Parkschutz gestellt, was de facto einer Enteignung gleichkam, d. h. mit einem Federstrich wurde alles von Bauland zu Grünland umgewidmet, dadurch wirtschaftlich wertlos. Einzig und allein den Bund hat dieses Bauverbot nicht wirklich beeindruckt. Der Bund war auch dann der einzig mögliche Käufer, und mit der ihm eigenen Intensität hat Direktor Sames es schließlich geschafft, dass heute diese wunderbare Schule die Adresse Billrothstraße 73 hat (Bild unterhalb). Von den uralten Baumriesen steht keiner mehr – die herrlichen Obstgärten sind dem Erdboden gleichgemacht. Der Parkschutz hat sich zum Gerücht verflüchtigt. Aber wenn man



vorbeigeht in der Billrothstraße, dann hört man helles Kinderlachen und frohe Stimmenmusik von hoffentlich zufriedenen jungen Leuten. Mir persönlich ist das die allerliebste Lösung.

Das wilde Hirschenbergl ist zur gesitteten Parkanlage der Gemeinde Wien mutiert, man kann trocken und sicher auf einem Asphaltweg von der Billrothstraße zur Krottenbachstraße gehen. Es gibt kein Rodeln mehr, kein Fußballspielen, keine Diadochenkämpfe. Gleich geblieben sind wahrscheinlich nur die Verliebten, die sich an den Händen halten, um sich in der Dunkelheit zu verlieren. Wie schön!

Der Sänger-Darsteller Christian Boesch hat, ohne seinen Abstieg auszubauen, rechtzeitig seine Karriere beendet und lebt einen großen Teil des Jahres im Süden Chiles. Am schönsten Platz der Welt betreibt er eine teilweise biologische Landwirtschaft. Er hat eine Kulturstiftung gegründet, dank derer 2.000 Kinder in 80 abgelegenen Land- bzw. Bergschulen die Möglichkeit haben, über obligatorischen Musikunterricht ihr Talent zu entdecken (Papageno.cl). Das größte Privileg in seinem Leben aber ist, dass er mit 80 Jahren noch gebraucht wird, noch nicht nutzlos dazu verurteilt ist, „angstvoll und schwatzhaft auf den Tod zu warten“. Stefan Zweig meint: „Einer der wenigen Vorteile des Altseins ist es, dass man keine Angst mehr vor der Vergangenheit hat.“



Der Teufel ist alt. Werde alt, um ihn zu verstehen.